

Harmut Stenzel

Justus-Liebig-Universität Gießen

name.vorname@uni-eins.at, nom.prénom@uni-deux.fr

Donner la parole aux invisibles ? Der Film *J'veux du soleil* (2019) von François Ruffin und Gilles Perret

Mit ihrem Film *J'veux du soleil* (2019) haben der Journalist und Abgeordnete (LFI) François Ruffin und der sozialkritische Dokumentarfilmer Gilles Perret im Frühjahr 2019 einen großen Publikumserfolg erzielt. Auf dem Höhepunkt der Protestbewegung der „gilets jaunes“ im November und Dezember 2018 sind sie quer durch die französische Provinz von Kreisverkehr zu Kreisverkehr gefahren, um mit den dort versammelten Aktivisten über ihre Motive, ihre Lebenssituation und Perspektiven zu sprechen. Trotz einiger polemisch-kritischer Elemente (vor allem Parallelschnitte von Aussagen der Betroffenen und abwertenden Äußerungen von Politikern - insbesondere des Präsidenten Macron) lässt der Film insgesamt die Aktivisten der Bewegung der „gilets jaunes“ verständnisvoll, aber weitgehend kommentarlos zu Wort kommen. Diese berichten von ihrer prekären Lebens- und Arbeitssituation, den Motiven ihres Engagements, ihren Hoffnungen und dem solidarischen Gemeinschaftsgefühl, das insbesondere an den besetzten „ronds-points“ vorgeherrscht hat.

Der Film hat somit die Absicht, diejenigen zu Wort kommen zu lassen, die in Öffentlichkeit und Medien kaum präsent sind, Angehörige eines „précarariat“, die repräsentativ für Teile der Unterschichten der französischen Gesellschaft stehen – insbesondere in der Provinz. Ihre Selbstdarstellungen zeigen sie als Opfer der Entwicklung einer „Abstiegsgesellschaft“ (Oliver Nachtwey), die sich gegen ihre prekäre Situation auflehnen. Ruffin selbst erklärt seine Intention so: „Si on ne fait pas ce boulot, la trace de ce mouvement exceptionnel dans notre histoire va être faite par BM-TV, des éditorialistes, des intellectuels à chemise blanche, qui vont résumer ça à un mouvement violent, d'alcooliques, voire de fascistes et d'antisémites.“ (*L'Express*, 10.1. 2019). Es geht den Filmemachern also darum, gegen die verzerrte Darstellung der Proteste in den Medien die eigene Sicht derer zur Geltung zu bringen, „qu'on n'entend jamais“ (so Danielle Sallenave in „Jojo, le gilet jaune“), „donner la parole aux invisibles“, wie der Filmkritiker von *L'Humanité* schreibt (4.3. 2019).

Dieser Anspruch, die Betroffenen von prekären Lebenssituationen selbst über ihre bisweilen verzweifelte Lage sprechen zu lassen, macht die Besonderheit des Films aus. Darin unterscheidet er sich von vielen filmischen oder auch literarisch-autobiographischen Inszenierungen der Lebenswelt der (alten wie neuen) Unterschichten, die diese, wie etwa die bekannten Darstellungen von Erion, Ernaux und anderen, ‚von außen‘, aus der Perspektive

eines gelungenen sozialen Aufstiegs und zuweilen auch mit einer theoretisch reflektierten Deutung zu entwerfen. Diese grundlegende Intention des Films soll in dem Beitrag mit drei Fragestellungen untersucht werden:

- Zum einen geht es um die Frage nach den Motiven und den Perspektiven für die Revolte der „gilets jaunes“, die im Film zu Sprache kommen. Anders als bei vielen sozialen Protestbewegungen der jüngsten Zeit (wie etwa die der „Nuit debout“ von 2016 oder die Eisenbahnerstreiks von 2018 und 2019) hatte diese ja - trotz der bald in den Hintergrund getretenen Forderung nach Abschaffung der „taxe carburant“ - vor allem einen globalen Protest gegen prekäre Lebenssituationen als eigentlichen Inhalt (und auch weder Anführer noch Sprecher, die einen konkreteren Inhalt hätten formulieren können). Zu untersuchen wäre, wie sich diese Motivlage in den Äußerungen der im Film zu Wort kommenden Repräsentanten der Bewegung niederschlägt und ihre Bereitschaft zu Grenz- und Regelüberschreitungen begründet.
- Zum anderen wäre die filmische Inszenierung dieser Äußerungen genauer zu untersuchen. Welche Auswahl trifft der Film (soweit dies rekonstruierbar ist), welche Rahmenbedingungen setzt er (z.B. Gespräche zum Teil an den „ronds-points“, zum Teil aber auch in den Wohnungen der Befragten, Frage- bzw. Redeimpulse, die die Äußerungen beeinflussen etc.), wie setzt er die Aktivisten in Szene (Kameraeinstellung, Schnitte etc.)?
- Zu untersuchen wäre schließlich - nicht nur wegen des politischen Engagements von Ruffin - die politische Intention des Films, der ein Bild des ‚peripheren‘ Frankreichs ‚von unten‘, jenseits der städtischen Zentren entwirft (die großen und teils ja gewaltsam verlaufenen Demonstrationen in Paris wie auch in anderen städtischen Zentren tauchen nur am Rand auf). Der Film verweist damit auf eine in Frankreich viel diskutierte Sicht eines Teils der Unterschichten, der „petits blancs“ (Aymeric Patricot, 2013), des vor allem durch die Gentrifizierung der städtischen Zentren bedingten Exodus der „français de souche“ aus diesen in die Peripherien der Provinz (Christophe Guilluy, *La France périphérique*, 2015). Dass beispielsweise im Film wie ja auch in der Bewegung der „gilets jaunes“ die vielfach in den zentrumsnahen Banlieues wohnenden Immigranten der zweiten oder dritten Generation praktisch gar nicht vorkommen, verweist auf gesellschaftliche Debatten und Konflikte, die die Anlage des Films indirekt spiegelt. Seine Analyse ermöglicht es auch, die Widersprüche zu thematisieren, die Globalbegriffe wie „classes populaires“ oder „Prekariat“ verdecken.

Sektion / Section 15

Zur Popularität der *classes populaires* – Elendsnarrative in Literatur und Film / De la popularité des *classes populaires* – les récits de la misère dans la littérature et le cinéma

Literaturverzeichnis / Bibliographie

Ruffin François. Perret, Gilles. 2019. *J'veux du soleil* (F).